

und Zündhölzer, Düngemittel, Schwerchemikalien, Seifen und Waschmittel sowie Körperpflegemittel. Die Farben verzeichneten eine Leistungserhöhung um 106%.

#### Ein neues Chemiezentrum

In Sarnia, Ontario, ist die Polymer Corporation Ltd., als größter Hersteller von synthetischem Kautschuk errichtet worden. Sie erzeugt bei einer Beschäftigtenzahl von rund 1800 im Monatsdurchschnitt 10 Mill. lbs. Buna-S und Butylkautschuk. Auch die Ausgangsstoffe Butadien und Styrol für Buna-S, ferner Isobutylen für Butylkautschuk werden in eigener Regie hergestellt. Die Tatsache, daß die Kautschuksynthese der Polymer Corporation von Erdölgasen ausgeht, hat sich in einer Ausdehnung der Öltraffination des Distrikts ausgewirkt. Andererseits sind hier auch Industrien entstanden bzw. im Entstehen begriffen, die die Nebenprodukte der Kautschuksynthese als Rohstoffe verwenden. Auf diese Weise entwickelt sich Sarnia immer mehr zu einem neuen beachtlichen Zentrum der chemischen Industrie.

#### USA — wichtigster Handelspartner

Der frühere passive Chemieaußenhandel Kanadas erlangte während des Krieges eine starke Aktivität. In den Jahren 1939—1945 ergab sich auf der Einfuhrseite eine Zunahme von rund 75%, während die Chemiefuhr um 350% answoll. 1946, nach Aufhören der Kriegslieferungen, übertraf die Einfuhr erstmalig wieder die Ausfuhr. Das weitaus wichtigste Absatz- und Lieferland für chemische Erzeugnisse sind die Vereinigten Staaten, welche ihre überragende Stellung als Handelspartner im Laufe der letzten Jahrzehnte noch bedeutend verstärken konnten. Diese Entwicklung zeigt die wachsende Verflechtung der kanadischen Wirtschaft mit derjenigen seines Nachbarn auf dem amerikanischen Kontinent. Demgegenüber haben sich die auch schon früher nicht sehr engen Handelsbeziehungen

mit Großbritannien auf dem Chemiegebiet absolut und relativ weiter gelockert.

Die Gesamteinfuhr Kanadas an chemischen Erzeugnissen betrug im Jahre 1920 40,01 Mill. \$; sie fiel im folgenden Jahr auf 27,65 Mill., stieg dann aber bis 1946 auf 92,87 Mill. \$. Die Lieferungen aus Großbritannien stellten sich auf 6,81 Mill. \$ 1920 und auf 5,74 Mill. 1946. Dagegen lieferten die USA 1920 für 31,33 Mill., 1946 für 83,62 Mill. \$ (nach vorübergehendem Absinken auf 18,33 Mill. i. J. 1925). Den größten Einfuhrposten stellen „die allgemeinen Chemikalien, andere als anorganische“ dar, für die im Berichtsjahr 34,73 Mill. \$ aufgewendet wurden gegenüber 27,71 Mill. 1945. Die Einfuhr von anorganischen Chemikalien betrug 1946 (1945) 12,56 (11,27) Mill., von Arzneimitteln 9,37 (9,44) Mill., von Celluloseprodukten 6,55 (5,33) Mill., von Säuren 3,23 (3,30) Mill. \$.

Die Ausfuhr von chemischen Erzeugnissen vergrößerte sich von 21,43 Mill. \$ 1920 auf 67,59 Mill. 1946. Die Lieferungen nach Großbritannien betrugen 4,10 Mill. \$ im Jahre 1920, sie stiegen auf über 25 Mill. \$ im Durchschnitt der Jahre 1941—1945 und gingen 1946 wieder auf 3,97 Mill. zurück. Dagegen nahmen die USA bis 1939 jährlich im Durchschnitt Chemieprodukte für 9 Mill. \$ aus Kanada auf; während des Krieges stiegen die Bezüge bis zu 51,89 Mill. \$, um 1946 auf 30 Mill. abzusinken. Der scharfe Rückgang der kanadischen Chemiefuhrexperte von 1945 auf 1946 ist auf die Einstellung der Lieferungen von Kriegsmaterial zurückzuführen, von dem allein auf Explosivstoffe ungefähr 29 Mill. \$, auf Industriealkohole über 5 Mill. \$ entfielen. Erhöht hat sich die Ausfuhr von Düngemitteln — dem größten Posten —, nämlich von 30,43 auf 32,11 Mill. \$, während „allgemeine Chemikalien, andere als anorganische“ 1945 für 15,19 Mill., 1946 für 11,57 Mill. \$ verkauft wurden. Wichtigere Ausfuhrprodukte sind ferner Arzneimittel, Natrium- und Calciumverbindungen sowie Farben und Lacke. —Wi 12—

### Spannungen am Manganmarkt

Nach einer Schweizer Meldung aus London<sup>1)</sup> hat die internationale Manganerz-Versorgung in den letzten Monaten eine fortschreitende Anspannung erfahren, und man hält in Stahlwirtschaftskreisen den Eintritt eines ausgesprochenen Manganknappheits in absehbarer Zeit für durchaus denkbar.

Hauptverbraucher von Mangan ist die Eisen- und Stahlindustrie, die rund 95 % des Gesamtangebots aufnimmt. Demgegenüber spielt der Verbrauch der Glas-, chemischen und anderer Industrien nur eine geringfügige Rolle. Die Weltproduktion von Manganerz hat sich in der Zeit zwischen beiden Weltkriegen etwa verdreifacht und erreichte mit rund 6 Mill. t 1937 eine neue Spitzenleistung — gegen 5,2 Mill. t 1936, 4,2 Mill. t 1935, 1,3 Mill. t 1932 und 3,7 Mill. t 1929. Während des Krieges hat in verschiedenen Ländern eine Kapazitätsausweitung stattgefunden, wie insbesondere in den Ver. Staaten, Südamerika und an der Goldküste, die auf rund 1 Mill. Jahrestonnen veranschlagt werden kann.

In den Jahren vor Kriegsausbruch pflegte die Sowjetunion knapp die Hälfte des Weltangebots an Manganerz, d. h. 0,5 — 1 Mill. t im Jahr, zu stellen. Ihr folgten Indien mit mehr als einem Sechstel, Südafrika mit gut einem Zehntel und die Goldküste mit einem Achtel der Gesamtmenge. Während des Krieges war Rußland von den anderen Alliierten abgeschnitten. Die Lieferungen aus Indien und Südafrika litten unter dem Schiffsraumangel. Dagegen wurden die hochwertigen Vorkommen der Goldküste stark ausgebaut. Ihre Kapazität beträgt heute um 750 000 t jährlich gegen 525 000 t 1939. Von hier aus wurde im Kriege der größte Teil des britischen Bedarfs gedeckt. Darüber hinaus gingen auch bedeutende Sendungen nach den USA, die im übrigen aus Brasilien, Cuba, einheimischer Erzeugung und Vorräten versorgt wurden.

Seit Kriegsende ist die Förderung auf dem amerikanischen Kontinent, die zumeist aus ärmeren Erzen besteht, erheblich zurückgegangen. Die Goldküste hat ihren Höchststand gehalten. Die südafrikanische Erzeugung, die in den letzten Kriegsjahren stark abgesunken war, ist neuerdings wieder gestiegen, doch dürfte der Normalstand vor Ablauf eines Jahres kaum erreicht werden. Auch die indische Erzeugung (vor 1939 rd. 1 Mill. Jahrestonnen) steigt langsam wieder an. Die UdSSR hatte während der deutschen Invasion durch den Ausfall von Nikopolj (frühere Erzeugung 1—1,2 Mill. t im Jahr) in der Ukraine rund ein Drittel der Leistungsfähigkeit für Manganerz eingebüßt. Dafür wurde die andere große Manganzone von Tschaturum im Kaukasus (1,1—1,6 Mill. t im Jahr) bedeutend ausgebaut; außerdem sind eine ganze Reihe von Manganbergwerken in anderen Gegenden des Landes angelegt bzw. erweitert worden. Kürzlich meldete die Sowjetregierung, daß auch die

Gruben von Nikopol wieder repariert worden seien<sup>2)</sup>. Die russische Gesamtkapazität muß sich also beträchtlich erhöht haben. Sie dürfte ausreichen, um nicht nur den gegen früher verminderten Bedarf der einheimischen metallurgischen Industrie und den Verbrauch in der russischen Einflußsphäre Osteuropas zu decken, sondern auch größere Mengen für den Weltmarkt zur Verfügung zu stellen. Letzteres war jedoch bisher nicht der Fall, weshalb in Kreisen des internationalen Manganmarktes ein Rätselraten entstand. Erst in letzter Zeit liegen wieder größere russische Offerten vor, aber die verlangten Preise sind relativ hoch. Möglicherweise beabsichtigen die Russen, durch die bisherige Handhabung die Preise künstlich in die Höhe zu treiben.

Auch hinsichtlich der Nachfrage sind nach Beendigung des Krieges Verschiebungen eingetreten. Deutschland und Japan, die zu den größten Importländern gehörten, sind ausgefallen. Infolgedessen konnten sowohl Großbritannien als auch die USA trotz der Verlagerungen auf der Angebotsseite größere Manganerzmengen einführen als vor dem Kriege. Wenn jetzt ein Mangel an Mangan befürchtet wird, so hängt dies mit der Bevorratungspolitik der Vereinigten Staaten, des weitaus größten Verbrauchers, zusammen. Mitte 1946 verabschiedete der amerikanische Kongreß ein Gesetz, das die Ansammlung großer Reserven an militärisch wichtigen Rohstoffen durch die Regierung vorsieht. Die militärische Reserve an Manganerz wurde zunächst auf 3, später auf 5 Mill. t festgesetzt. Aus der Kriegszeit befanden sich noch 1,1 Mill. t in Händen des staatlichen Office of Metals Reserve, so daß noch rund 4 Mill. t zu erwerben waren. Auf den ersten Blick scheinen diese amerikanischen Vorratsprojekte die Befürchtungen hinsichtlich einer Verknappung zu rechtfertigen. Von sachverständiger Seite wird dieser Ansicht jedoch widersprochen. Einmal sei für die Erfüllung der amerikanischen Vorratskäufe keine zeitliche Begrenzung festgelegt. Dann dürften nach den Vorschriften des Vorratengesetzes Staatskäufe nur in dringenden Ausnahmefällen mit der Deckung des laufenden industriellen Bedarfs kollidieren. Drittens zwingt das Gesetz die Regierung, Erzen amerikanischer Herkunft den Vorzug zu geben. Fremde Erze dürfen nur gekauft werden, wenn inländische nicht in genügenden Mengen zur Verfügung stünden oder andere wichtige Gründe derartige Käufe erforderlich machten.

Es bestehe somit kein Anlaß, die amerikanischen Vorratspläne als bedeutenden Marktfaktor für die nähere Zukunft zu betrachten. Immerhin wäre bei einem weiteren Ansteigen der internationalen Stahlproduktion eine schnellere und stärkere Steigerung der Manganerzangebote erwünscht.

Ha —Wi 15—

<sup>1)</sup> Neue Zürcher Zeitung v. 26. 7. 47.

<sup>2)</sup> Vgl. diese Ztschr. 19, 81 (1947).